



ROMAN VON H. J. GRAMATZKI

14. Fortsetzung.

X.

Im ersten düstern Morgengrauen wehte der Nebelwind von Osten durch den kahlen Wald und durch das schwarze Geäst der Kastanien beim Winterichlöschchen. Den See verhüllte ein Nebelschleier. Der Schnee war fortgetaut und das welke Laub schimmerte fahlgelb auf dem Boden — ein nebelseuchter Dezembertag mit einem feinen, monotonen, lähmenden Rauschen. Der träge Nebelwind sprang nicht, er wogte nicht, er schlich durch den Wald, er wurde nicht leiser und nicht lauter. Keine Krähe zeigte sich in der Luft und keine Möwe. Alles war still.

Unten am See, der vom Winterichlöschchen aus durch den Nebelschleier kaum zu sehen war, glück der Rand des Eises beim Schilf ein Rahmen aus silbernen Blättern. Unweit der Brücke, hinter welcher sich eine Bucht dehnte, schwammen die Wasserhühner in einer großen Öffnung des Eises. Tauwetter war eingetreten und der harte Glanz des Eises wich einem weichen Grau. Über dem See kreiste als einziger Vogel ein Habicht. Die Krähen saßen auf Eischollen, die riesigen Echerben trüben Glases ähnelnd auf dem Wasser schwammen. Durch die Eisfläche zogen sich die schwarzen Bänder überfluteter Risse, die im heraufdämmernden Tage matt zu glänzen begannen. Auf der Landstraße beim See flogen vereinzelte Haubenlerchen dicht über den Boden und suchten Nahrung.

Beklemmende Stille herrschte auch hier wie oben auf der Höhe beim Winterichlöschchen. Die Landschaft war farblos, nicht weil in der Dunkelheit des Morgengrauens keine Farbe hätte aufleuchten können, sondern weil keine Farben da waren. Wer durch sein Fenster in diesen trüben Morgen hinausblinnte, sah seinen Sorgen nichts gegenüber, das sie gemildert hätte, das eintönige Rauschen wurde ihm zum Lied der Trostlosigkeit und die schweigende Natur war wie ein Mensch, der vor uns steht und uns nicht ansieht und uns keine Hand reicht.

Der Sockel der steinernen Amazone war leer. Man hatte sie ins Haus gebracht, da der Stein, aus dem sie gemeißelt war, den Frost nicht vertrug.

Der Park war erstorben. Aus den Blumenbeeten ragten nur die Stoppeln der Staudenpflanzen und an den Haselnußsträuchern wedelten die letzten welken Blätter. —

Im Zimmer neben der Terrasse hatte Willstad sein Lager aufgeschlagen. Er schlief auf einem niedrigen Diwan, neben ihm, im Korb, der Dackel. Im Zimmer war es fast stockdunkel, denn die schweren Vorhänge am Fenster klappten etwa einen kleinen Schritt auseinander und ließen das graue Dämmerlicht nur ein wenig hereinströmen. Vor dem Fenster, zwischen den beiden Vorhängen, erhob sich die Silhouette eines Ständers, auf welchem ein Behälter mit einer Palme stand. Neben der Palme saß auf der Erde im Behälter regungslos ein Räkchen und starrte mit gespitzten Ohren in die graue, trübe Morgenämmerung hinaus.

Willstad wälzte sich auf seinem Lager herum. Er wachte auf, schätzte die Zeit nach der Dunkelheit, die noch herrschte, und schlief wieder ein.

Oben in ihrem Zimmer schlief Lilly, die sich langsam von einer glücklicherweise nicht schweren Lungenentzündung erholte.

Willstad hatte alles aufgegeben, was in seinen Kräften stand, um sein Unrecht wieder gutzumachen. Es war ihm, soweit dies möglich ist, in materieller Hinsicht geglückt. Das seelische Unheil, das er angerichtet hatte, konnte er nicht wieder gutmachen. Es war

nicht nur ein Unheil, sondern eine Wandlung. Aber mit dieser Wandlung konnte Willstad sich nicht mehr beschäftigen. Es war ihm nicht möglich, sich mit Lillys seelischem Schicksal zu befassen, dazu fehlte Willstad sowohl das Gemüt wie auch eine wirkliche Liebe zu Lilly.

Lilly wußte nicht, ob sie Willstad überwunden hatte. Sie wußte eigentlich nichts mehr von ihrem Innenleben. Es war ihr, als ob sie wieder von vorne anfing.

Die Wirtschaft im Hause führte ein Kosack Benjamin, der nach dem großen Kriege in Deutschland geblieben und bei Willstad in Dienst getreten war. Nur bei der Herrichtung der Mahlzeiten half eine Freundin Lillys, die sie auch während ihrer Krankheit gepflegt hatte.

Benjamin schmarrte in einem großen Kellergemach, umringt von weißen Gartenmöbeln, die hineingestellt worden waren als es Winter wurde. Auf der einen Seite seines Bettes, in welchem er von geflickten Bettdecken und einem Teppich zugedeckt wie ein Bär lag, stand die steinerne Amazone, hinter ihr türmte sich ein großer Kohlenhaufen. Durch den Raum hingen an Schnüren aufgezogene Pilze, die trocknen sollten, statt dessen aber verschimmelten, und nebenan, im Badezimmer, tropfte unablässig die ganze Nacht der Hahn, den keiner reparieren konnte.

Es war eine Stunde später. Man merkte kaum, daß es heller wurde, so düster war der Morgen.

Durch den Park kam eine Gestalt mit einer Aktenmappe unter dem Arm, hochgeschlagenem Kragen und kleinem, schwarzem Filzhut. Sie nahm den Weg ums Rondell, am leeren Postament vorbei und schritt bei den Quittenbüschen den leicht ansteigenden Weg zur Villa hinauf, blieb vor der Türe stehen und klopfte energisch dagegen, denn eine Klingel war nicht vorhanden.

Diese Gestalt war der Prefurir Kleeberg, der mit dem ersten Zuge in Franzensdorf angekommen war und sich durch den Wald nach dem Winterichlöschchen begeben hatte.

Hätte nicht der Dackel ein mörderisches Gebell angestimmt, so hätte Benjamin das Klopfen kaum gehört. Jetzt aber wachte er auf, stieß einen Fluch aus und es kam ihm allmählich zum Bewußtsein, daß jemand vor der Türe stand, der herein wollte. Benjamin kletterte aus dem Bett, das heißt er versuchte es. Er bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß sein rechtes Bein durch einen Riß bis ans Knie in die Steppdecke hineingefahren und nicht so ohne weiteres wieder herausziehen war. Als er sich endlich losgemacht hatte, holte er seinen Mantel, der auf einem der weißlackierten Gartensühle lag, warf ihn sich um und lief über den mit Ziegelsteinen gepflasterten Boden die kleine Treppe hinauf zum Eingang. Anscheimend im felsenfesten Vertrauen auf seine ungewöhnlichen Körperkräfte fragte er gar nicht erst, wer draußen stünde, sondern machte auf.

Er erkannte Kleeberg, der schon einige Male draußen gewesen war und sagte sofort:

„Direktor schläft.“

„So —,“ sagte Kleeberg, hereintretend, „da kam ich ja warten bis er auf ist.“ und begab sich in den Vorraum, legte seinen Hut und Mantel ab und begab sich in das große Wohnzimmer. Da er alsbald bemerkte, daß dieses nicht geheizt war, holte er sich seinen Mantel wieder, zog ihn an und setzte sich dann in einen großen, bequemen Sessel im Wohnzimmer.

Benjamin hatte Kleebergs Eintreffen gemeldet. Diese Nachricht als erster Morgengruß, noch dazu an einem so trostlosen Tauwetter-

tag im Dezember, trug nicht zur Erheiterung Willstads bei. Er befahl Benjamin Kaffee zu machen, und kleidete sich an.

Etwa zwanzig Minuten später wurde im Musiksalon, dem immerhin noch wärmsten Zimmer des Hauses, von Benjamin der Kaffee serviert. Willstad setzte sich an den Ofen und ließ Kleeberg hereinrufen, der nach einer kurzen Begrüßung, seinen Mantel ablegend, Platz nahm. Zunächst tranken die beiden Herren Kaffee und frühstückten ohne viele Worte zu machen, und erst bei der zweiten Tasse forderte Willstad Kleeberg auf „loszuschiefen“, wie er sich ausdrückte.

Kleeberg zog die Augenbrauen hoch, während er sich das letzte Stückchen eingestöpften Brotes in den Mund schob. Er kaute es erst gründlich durch, schluckte es hinunter, spülte etwas mit Kaffee nach, lehnte sich dann in den Stuhl zurück und sah Willstad an.

„Sie können sich wohl denken weshalb ich komme, Herr Direktor.“

„Kann ich mir garnicht denken,“ brummte Willstad, „bei der Sawirtschaft, in der wir jetzt leben, kann man sich garnicht ausmalen, was alles passiert.“

„Nun, dann kann ich es Ihnen ja gleich sagen: Der Wechsel von der Mechanischen Spinnerei Aktiengesellschaft ist von der Bank nicht diskontiert worden.“

„Na und?“

„Na, wir können morgen keine Löhne bezahlen und die Stimmung der Leute ist derart, daß sie uns wohl die Bude in Klump schlagen.“

„Ja, weshalb diskontiert die Bank den Wechsel nicht?“

„Sie sagt, die Frist wäre zu lang.“

„Aber das ist doch Anjimm. Sie hat doch erst neulich ein Viermonatsakzept diskontiert.“

„Vier Monate? Ja, aber davon waren schon drei Monate abgelaufen, und wegen dem einen Monat hat die Bank uns entgegenkommenderweise keine Schwierigkeiten gemacht.“

Willstad wurde sehr ärgerlich.

„Das ist doch der reine Humbug, ein solches Akzept nicht zu diskontieren! Blödsinn! Ich weiß, was los ist! Die Bank ist bei der Reichsbank bis oben voll mit Akzepten und kriegt keine mehr diskontiert!“

Kleeberg zuckte die Achseln.

„Ja, das kann ich nicht beurteilen. Ich weiß nur, daß ich kein Geld abheben kann, oder wenigstens nicht genug, um morgen die Löhne auszuzahlen.“

„Haben Sie mit Otterberg verhandelt?“

„Nein, Herr Direktor. Ich komme eben um Sie zu bitten, die Angelegenheit mit Herrn Generaldirektor Otterberg zu besprechen, denn mein Latein ist zu Ende. Ich dachte doch, Herr Generaldirektor hatte seine Hilfe für die nächsten Monate zugesagt?“

„Natürlich hat er sie zugesagt. Weshalb haben Sie ihn nicht einfach angerufen?“

„Ich habe ihn angerufen“, jagte Kleeberg kurz und sah Willstad an.

„Und was jagte er?“

„Er sagte, er möchte mit Ihnen darüber sprechen.“

„Ja, weshalb denn eigentlich?“

„Ich glaube, Herr Direktor, ich kann Ihnen sagen weshalb.“

„Na?“

„Die Kabellieferung an Phönix hängt hiermit zusammen.“

„Kabellieferung an Phönix? Die sind ja noch gar nicht geliefert.“

„Eben — sie sind nicht geliefert — sollten schon längst geliefert sein, und der Direktor von Phönix ist sehr gut befreundet mit Herrn

Der Lautsprecher

Aktiengesellschaft
MIX & GENEST
BERLIN-SCHÖNEBERG

SO VERSTÄRKEN TELEFUNKEN RÖHREN

LENICET-MUNDWASSER

„IN PULVERFORM“

Falls in Apotheken und Drogerien nicht erhältlich, direkte Zusendung ab Fabrik franko und portofrei für Mk. 1.50. Dr. R. Reiß, Rheumasan- und Lenicet-Fabrik, Berlin NW 87/Fu.

Generaldirektor Otterberg, deswegen haben wir ja auch den Auftrag bekommen. Die Leute sind mit ihren Anlagen fix und fertig und wir liefern die Kabel nicht. Ich vermute, man wird den Auftrag annullieren.“

„So — na, das wollen wir erst noch sehen.“

Kleeberg fuhr mit unbeirrbarer Ruhe fort:

„Man wird ihn nicht nur annullieren, sondern man wird die Kabel auf unsere Kosten wo anders bestellen und uns für allen Schaden haftbar machen.“

„Das sind ja schöne Geschichten, die Sie mir bringen, Herr Kleeberg.“

„Na, schön sind sie gerade nicht, aber meine Schuld ist es auch nicht, Herr Direktor.“

„Woran liegt es eigentlich, daß die Kabel nicht fertig sind? Herr Doktor Mertens sagte mir doch, das Kupferwerk habe uns nicht rechtzeitig geliefert.“

„Das Kupferwerk hat schon rechtzeitig geliefert, aber Herr Dr. Mertens hat ein Material bestellt, das nicht zu verwenden war. Ich bin Kaufmann, ich verstehe nicht viel von diesen technischen Dingen. Jedenfalls sollte es eine Legierung sein, und die Legierung, die Herr Dr. Mertens ausgeklobelt hatte, war unbrauchbar. Die Lieferungen des Kupferwerks wurden abgestoppt und eine neue Bestellung aufgegeben. Dadurch gingen zwei Monate verloren.“

„Ja zum Donnerwetter, davon weiß ich ja gar nichts. Wie können da Bestellungen annulliert und neue aufgegeben werden, ohne daß ich davon etwas erfahre?“

„Von dem, was Herr Dr. Mertens tut, werden Sie im allgemeinen wenig erfahren, Herr Direktor, das heißt, erfahren werden Sie schon. Sie haben dem Manne weitgehende Vollmachten ausgestellt und es ist unmöglich, ihn zu kontrollieren.“

Willstad war aufgestanden und ging erregt im Zimmer herum.

„Dann schmeiße ich Herrn Dr. Mertens raus!“ rief er erregt.

„Davon können wir die Löhne nicht bezahlen, Herr Direktor, und überdies hat Mertens noch drei Jahre Kontrakt, das kann eine teure Sache werden.“

Willstad trank den Rest seines Kaffees aus.

„Allo Otterberg sagte zu Ihnen, ich soll mit ihm sprechen?“

„Jawohl, Herr Direktor.“

„Ich werde mich gleich bei ihm telefonisch anmelden.“

Willstad ging eilig in das Zimmer hinüber, in dem er geschlafen hatte und in welchem auch das Telefon stand. Während er in höchster Ungeduld darauf wartete verbunden, zu werden, aß Kleeberg in Gemütsruhe weiter.

Nach einiger Zeit hatte Willstad mit Otterberg Verbindung bekommen und ein kurzes Gespräch entspann sich. Otterberg wollte Willstad innerhalb einer Stunde sprechen und drückte sein Erstaunen darüber aus, daß dieser sich in einer so kritischen Zeit auf seinem Landsitz aufhielt. In einer Stunde konnte Willstad nicht in der Stadt sein, denn er hatte seinen Wagen nicht in Ordnung, und der nächste Zug fuhr erst in drei Stunden. Otterberg sah keine andere Möglichkeit und beschloß deshalb, zu Willstad hinauszufahren.

Infolge einiger Verzögerungen traf er gegen zehn Uhr auf dem Winterichlöschchen ein.

Die drei Herren, Otterberg, Willstad und Kleeberg nahmen im Musikzimmer Platz. Es war so düster, daß Licht gemacht werden mußte. Kleeberg kramte seine Aktenmappe aus, legte die letzten Auszüge der Bank auf den Tisch, den Wechsel, die Monatsbilanz und den Monatsbericht. Willstad begann:

„Herr Generaldirektor, Sie hatten mir vor nicht langer Zeit hier in meinem Hause zugesagt, daß Sie uns über die schwierige Zeit der nächsten Wochen hinweghelfen wollen.“

„Ganz gewiß, aber Sie vergessen vielleicht, unter welchen Voraussetzungen. Ich weiß nicht, ob wir diese in Gegenwart von Herrn Kleeberg erörtern sollen.“

Kleeberg erhob sich mit einem Ruck:

„Aber selbstverständlich, wenn die Herren etwas Vertrauliches zu besprechen haben — ich kann ja ins Nebenzimmer gehen.“

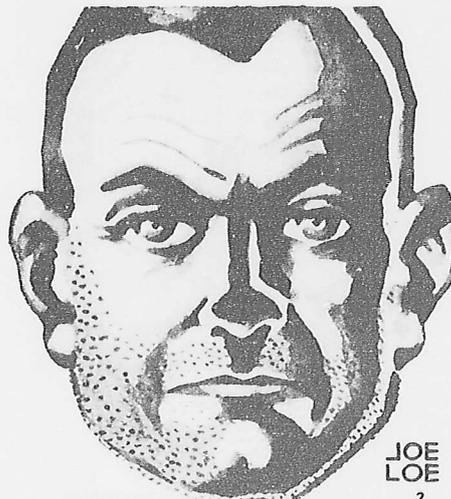
„Wir haben nichts Vertrauliches zu besprechen, Sie können ruhig bleiben“, rief Willstad.

„Schön, Herr Direktor.“

„Die Voraussetzungen der damaligen Unterredung treffen nicht mehr zu. Wir hatten aber eine zweite in Ihrer Villa“, sagte Willstad.

„Ja gewiß, sie war belehrender, aber nicht gerade erheiternder Natur.“

„Jedenfalls, Herr Generaldirektor, wurde bei dieser zweiten Besprechung der Plan gefaßt, durchzuhalten, bis die von uns an eine gewisse Stelle gefandte Vertrauensperson Nachrichten senden würde, beziehungsweise bis diese Vertrauensperson ihre Mission erfüllt hatte.“



So sehen Sie aus,

wenn Sie nicht rasiert sind! Also rasieren Sie sich, aber nur mit **Rotbart** oder **Mond-Extra** Rasierklingen, denn sie sind rein deutsche Erzeugnisse, billiger als ausländische Ware und an Güte nicht zu übertreffen. Hunderttausende rasieren sich mit ihnen und sind zufrieden. Warum Sie nicht auch?

Fabrikant: ROTH-BÜCHNER AKTIENGESELLSCHAFT, BERLIN-TEMPELHOF 1



„Ich muß Ihnen darauf antworten, Herr Willstad, daß ich nicht mehr mit dieser Vertrauensperson rechne. Es war ein letzter Versuch. Die ganze Sache kam mir etwas phantastisch vor, ich habe es Ihnen auch damals schon gesagt, aber ich wollte nichts unversucht lassen.“

Willstad wurde ernst.

„Sie glauben also, es wird bei R. nichts erreicht werden?“

„Nein! — Die Konsequenzen können Sie sich leicht ausdenken.“

„Denken, Herr Generaldirektor, kann ich mir viel. Vielleicht sagen Sie mir klar heraus, welche Konsequenzen Sie besonders im Auge haben.“

„Nun — ich und meine Bank haben es satt, noch weiter Geld in Ihre Gesellschaft zu stecken.“

„Mit anderen Worten — Konkurs?“

„Das ist nicht gerade gesagt, vielleicht auch Liquidation.“

„Aber Herr Generaldirektor, ich bitte Sie, wir sind mit genügend Aufträgen versehen. Wir sind mit den modernsten Maschinen ausgerüstet, haben glänzende Anlagen. In der Gesellschaft stecken enorme Entwicklungsmöglichkeiten, und Sie wollen uns jetzt erdroffeln?“

„Herr Willstad, ich möchte Sie bitten doch derartige scharfe Ausdrücke wie ‚erdroffeln‘ zu vermeiden. Wie Sie mit den Aufträgen umgehen, die Sie erhalten, habe ich jetzt bei der Phönix-Angelegenheit gesehen. Ihr Maschinenpark ist sicher technisch vorzüglich, aber ich habe mehr und mehr den Eindruck gewonnen, daß Ihre Gesellschaft nicht ein harmonisches Ganze aus gut zusammenarbeitenden Köpfen, vernünftigen Praktikern und Theoretikern, Kaufleuten und Technikern ist, sondern eine überorganisierte Professorenfabrik, in welcher Eigenbrödlere und vor Eitelkeit verrückt gewordene Gelehrte hausen! Seit Jahr und Tag soll normalisiert werden, aber in jeder Abteilung sitzt bei Ihnen ein wissenschaftlicher Despot, und zwar meistens gerade der, der von der Sache am allerwenigsten versteht. Karikaturen von Schulmeistern herrschen bei Ihnen und Sie haben schon längst die Übersicht und die Gewalt über diesen technischen Jahrmart verloren. Sie haben Ihr Unternehmen nicht organisiert, sondern, wenn ich ein Gleichnis aus der Politik gebrauchen will, Sie haben Ihr Unternehmen balkanisiert. Einer hindert den andern, einer wirtschaftet am andern vorbei. Ich habe in den letzten Wochen, durch die trüben Erfahrungen

geschärft, Ihrer Gesellschaft eine besondere Aufmerksamkeit, gewidmet und ich kann Ihnen sagen, die Haare haben sich mir geirrt.“

Willstad fühlte, daß seine Situation nicht die stärkste war, und hatte darum Otterberg ohne Protest sprechen lassen. Jetzt griff er ein:

„Könnten Sie mir vielleicht Ihre Anschuldigungen mit Tatsachen belegen, Herr Generaldirektor?“

„Das kann ich, aber heute ist nicht der Zeitpunkt dafür. Damit Sie aber nicht glauben, ich will Ihnen ausweichen, möchte ich zunächst auf die Phönix-Angelegenheit hinweisen, bei welcher Ihr Herr Dr. Mertens ein Bravourstückchen geritten hat. Aber ich kann Ihnen noch mit weiteren dienen.“

„Bitte.“

„Sie haben neulich an die zu unserem Konzern gehörige Metallwerk-Gesellschaft vierhundert elektrische Bohrmaschinen, die kleinen von Type B3, zurückgeschickt, angeblich als unbrauchbar, und haben verlangt, daß sie Ihnen mit hundert Prozent vergütet werden.“

„Ja, wenn sie unbrauchbar sind, Herr Generaldirektor, müssen wir sie doch vergütet bekommen. Wir können sie doch nicht bei uns lagern lassen und die Zinsen für das Kapital bezahlen.“

„Nein, das können Sie nicht. Aber ich möchte Sie fragen, wer das veranlaßt hat, wer überhaupt dieser Abteilung vorsteht.“

Willstad sann nach, kam aber nicht auf den Namen.

Kleeberg fiel ein und sagte:

„Das ist die Abteilung von Dr. Rißler und Oberingenieur Diekmann.“

„Das sind sehr tüchtige Herren“, sagte Willstad. „Ich habe bis jetzt mit ihnen nur gute Erfahrungen gemacht.“

„Tüchtige Herren!“ rief Otterberg, lachte heiser auf und sah Willstad durchdringend an, als er fortfuhr: „Wissen Sie, Herr Willstad, was diese Herren angerichtet haben?“

„Nun?“

Und mit schneidender Betonung, Willstad gleichsam jedes Wort ins Gesicht schleudernd, sagte Otterberg:

„Unter den vierhundert Bohrmaschinen waren zweihundert-fünfundvierzig, die in Ihrer eigenen Gesellschaft fabriziert werden sind, Herr Willstad! — von denen Sie gar nicht mehr wußten, wo sie sie überhaupt herbezogen hatten. Wissen Sie, ein solcher Skandal ist mir noch nicht vorgekommen! Das ist die größte Schweinerei

Underberg

Das Publikum, welches meine Ware kaufen will, verlangt nicht immer ausdrücklich „Underberg“, sondern Boonekamp oder echten Boonekamp und glaubt, besonders im letzteren Falle, dass ihm dann mein Fabrikat „Underberg“ geliefert werden müsse. Diese Auffassung ist irrig.

Das Wort „Boonekamp“ ist Freizeichen und kann deshalb von Jedermann gebraucht werden. Darum bringe ich seit dem 14. Oktober 1916 mein Fabrikat, dessen Zusammensetzung streng gewahrtes Geheimnis meiner Firma ist, nur noch unter der Warenbezeichnung

Underberg

in den Verkehr. Die Warenbezeichnung „Underberg“ und der Wahlspruch „Semper idem“ sind mir gesetzlich geschützt. Unter diesen Bezeichnungen darf daher nur mein Fabrikat feilgeboten oder verkauft werden. Ausserdem sind mir auch Ausstattung, Etikett und Vignette meines Fabrikats (vergl. nebenstehende Abbildung) geschützt, und zwar sowohl in ihrer Gesamtheit, wie in den charakteristischen Einzelheiten.

Die Fabrikation des „Underberg“, welcher aus den edelsten Kräutern und feinstem Weinsprit hergestellt wird, erfordert viele Monate. Derselbe ist deshalb nicht mit anderen Bitterfabrikaten, speziell mit solchen, welche aus Essenzen hergestellt und in 1-2 Tagen trinkfertig sind, zu vergleichen. „Underberg“ bildet eine Klasse für sich. Sein Wert liegt in der einzig dastehenden, anerkannt vorzüglichen Qualität, die seit der Gründung im Jahre 1846 stets dieselbe geblieben ist, getreu seinem Wahlspruch

Semper idem

Bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen hat sich „Underberg“ seit beinahe 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt. „Underberg“ sollte in keiner Familie fehlen.

Man verlange stets ausdrücklich „Underberg“.

Gegründet 1846.

H. Underberg-Albrecht in RHEINBERG (Rhld.)

Gegründet 1846.



die ich in meinem Leben aufgedeckt habe! Das ist einfach unerhört! Wenn diese Kerle, diese Idioten nicht einmal mehr wissen, ob sie die Maschinen gekauft oder selbst hergestellt haben, so sind sie reif fürs Irrenhaus, aber wenn die Leute auch noch obendrein feststellen, daß ihre eigenen Bohrmaschinen unbrauchbar sind, dann sind sie meines Erachtens nach reif fürs Gefängnis! Ich habe mein Geld nicht gestohlen und lasse es nicht von solchen Trotteln sinnlos verwirren! Daß ich es jetzt satt habe, werden Sie verstehen!" Bei seinen letzten Worten hatte Otterberg auf den Tisch geschlagen.

Willstad hatte sich verärgert. Er fühlte, daß hier nichts mehr zu machen war, und es war mehr eine Fermisache, als er sich an Kleeberg wandte und fragte:

"Herr Kleeberg, stimmt denn das? Davon habe ich ja nichts erfahren!"

"Ich weiß auch von nichts, Herr Direktor", antwortete Kleeberg.

"Das glaube ich Ihnen, meine Herren", fuhr Otterberg dazwischen, "denn diese Schweinerei ist erst vorgeistert festgestellt worden. Die Direktoren des Metallwerkes waren bei mir. Ich fuhr sofort in die Fabrik und habe mich davon überzeugt. Von dieser Type Bohrmaschinen ist ein größerer Posten bestellt gewesen und da Sie, Herr Willstad, die Arbeit in Ihrer Gesellschaft nicht bewältigen konnten, haben Sie einen Teil beim Metallwerk bauen lassen. Die Motore vom Metallwerk wurden natürlich mit Ihren Schildern versehen, so daß sie zunächst nicht zu unterscheiden sind. Aber es gehört schon der Gipfelpunkt der Bummelerei und Saurwirtschaft dazu, daß so etwas vorkommt wie das, was mir die Direktoren des Metallwerkes klipp und klar nachwiesen."

"Und was soll jetzt geschehen?" fragte Willstad.

"Ich werde eine außerordentliche Generalversammlung einberufen."

"Und die Löhne für morgen?" fragte Kleeberg.

"Ich werde sehen, daß der Wechsel diskontiert wird und im übrigen bis zur Generalversammlung auf Grund besonderer Vereinbarungen die allerdringendsten Geldbedürfnisse der Gesellschaft regeln. Ich möchte Sie bitten, jetzt mit mir nach der Stadt zu kommen. Wir wollen sofort zur Fabrik hinausfahren und festlegen wieviel Arbeiter entlassen werden müssen. Auch die Kündigungen des technischen Personals müssen besprochen werden."

"Das wäre der helle Wahnsinn!", rief Willstad, "jetzt Massenentlassungen von Arbeitern vorzunehmen. Denken Sie doch an den Kurssturz der Aktien!"

"Sie überschätzen die Wirkung solcher Betriebseinschränkungen. Ganz abgesehen davon ist der Sturz des Kurses ja nur eine Frage von ein paar Wochen, auch wenn wir keine Betriebseinschränkung vornehmen. Wir stehen ja schließlich vor der Alternative: Konkurs oder Liquidation."

"Dann werde ich mich anziehen", sagte Willstad. Kleeberg trat auf Otterberg zu und sagte in seiner trockenen aber eindringlichen Art:

"Herr Generaldirektor, ich möchte zu allererst Sie sehr darum bitten, daß die Angelegenheit mit den Löhnen geregelt wird. Ich kann keine Verantwortung dafür übernehmen was geschieht, wenn dies verabsäumt wird. Ich wäre Ihnen sehr dankbar für eine bindende Erklärung, in welcher Form Sie sich die Regelung dieser Angelegenheit denken."

"Wie ich Ihnen schon sagte, werde ich den Wechsel unterbringen und die Differenz vorstrecken."

"Ich danke sehr", sagte Kleeberg kurz, verbeugte sich und packte alle Schriftstücke wieder in seine Aktenuappe.

Wenige Minuten später verließen die drei Herren das Winterchlößchen und fuhren in Otterbergs Auto durch die Kastanienallee davon.

Fortsetzung des Romans
als Funtspiel am Donnerstag, den 18. Februar, 8,30 Uhr, und im nächsten Heft.

Die Einlaß-Karten

zum

Volls-Alpen-Fest der Funk-Stunde

am 26. Februar 1926 im Restaurant
„Neue Welt“, Hasenheide 108-114

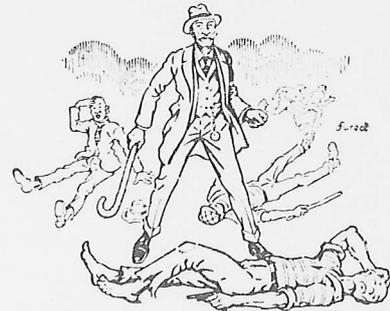
sind

ausverkauft!



CARL RICHARD SCHMIDT
BERLIN-W
KAFFEE-IMPORT U. ROSTEREI // TEE-IMPORT
KAKAO-SCHOKOLADE- u. KEKSFABRIKEN
27 ZWEIFGESCHÄFTE IN GROSS-BERLIN

Die Stuvkamp Lebensfreude



-Und drei mit gewaltigen Streichen
erlegt er, die Andern entweichen.-
Hält die Bande gewinkt daß er Stuvkamp-Salz genommen,
Sie wäre nicht über den Onkel gekommen.

Stuvkampen Sie schon?

Wenn nicht, dann gehen Sie in die nächste Apotheke oder Drogerie und fordern **Stuvkamp-Salz**. Achten Sie auf Namen und Packung und weisen Sie Nachahmungen zurück

Stuvkamp-Salz macht froh und heiter
Stuvkamp-Salz schafft Energie und Tatkraft
Stuvkamp-Salz regelt die Verdauung
Stuvkamp-Salz fördert den Appetit
Stuvkamp-Salz reinigt das Blut
Stuvkamp-Salz beseitigt überflüssiges Fett
Stuvkamp-Salz bewirkt eine gute Funktion Ihrer inneren Organe, Leber, Galle, Nieren und Magen
Stuvkamp-Salz ist der billigste Wächter Ihrer Gesundheit
Stuvkamp-Salz kostet in Original-Packungen M. 3.— und M. 2.—, das bedeutet pro Tag 3 Pfennig

Wo nicht erhältlich, wende man sich an die
PHÖNIX-HANDELSGES. M. B. H., BERLIN SW 68
Ritterstraße 48 — Telefon: Dönhoff 8244